



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Von einem Vorurteilsfreien: Deutschlands Stellung zu England und  
gewissen deutschfeindlichen Treibereien

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Deutschlands Stellung zu England und gewissen deutschfeindlichen Treibereien

Von einem Vorurteilsfreien



In der englischen Tagespresse ist die Times die Führerin des deutschfeindlichen Chorus. In enger Verbindung mit ihr, wahrscheinlich auch für ihre Rechnung verlegt, sind einige Monatsrevuen, unter denen sich die National Review durch ganz besondere Gehässigkeit gegen Deutschland auszeichnet. Ihre Verbindung mit der Times erweist sie unter andern daraus, daß sie als Einladung die Ankündigung dieses Organs enthält, daß es zu der Einrichtung des festen Abonnements übergehn wolle, wie es in Deutschland üblich ist. Ihr Herausgeber ist L. S. Marse, Sohn des letzten englischen Gouverneurs von Helgoland, der einen ganzen Stab erprobter Gegner Deutschlands um sich gesammelt hat, von Engländern unter andern Lord Blennerhasset, den Gemahl einer deutschen Dame und feingebildeten Schriftstellerin, gebornen Gräfin Leyden. Ferner gehören deutschfeindliche Russen zu seinen Mitarbeitern, unter andern ein Herr Wesselyky, der einst auf etwas wunderbare Weise aus Berlin verschwinden mußte. Ein Ausgleich der englisch-russischen Differenzen ist der leitende Faden der politischen Haltung der National Review; vermutlich hat man sich ein Ziel gesteckt, das der Beilegung der englisch-französischen Nebenbuhlerschaft durch den sogenannten Marokkovertrag ziemlich ähnlich sähe. Man empfahl den Engländern, Persien den Russen zu überlassen, dann werde man einen zufriedengestellten Nachbar am Indischen Ozean haben und sich des Besitzes Indiens in aller Ruhe erfreuen. Das ging nun allerdings den Engländern über die Hutschnur. Im Parlament fand eine sehr erregte Debatte über diesen Plan statt, und alle Redner erklärten sich lebhaft dagegen. Seitdem hat vielmehr England in Asien seine Politik einer ausgesprochenen Abwehr russischer Mächenschaften wieder aufgenommen. Der indische Bizekönig hat den Persischen Meerbusen besucht und den „Basallen,“ dem Sultan von Maskat und dem Scheich von Kueit, einen Besuch abgestattet, auch die persische Herrschaft am Ostufer mit Kanonenschüssen und Flaggenkippen begrüßt. Die Gelegenheit der ostasiatischen Verwicklung wird benutzt,

Tibet gegen russische Machtgelüste zu schützen, vielleicht um dieses weltentrückte, aber als strategischer Posten auf dem asiatischen Hochplateau wichtige Land unter englische Macht zu bringen.

Der Herr Wessely hat trotz alledem die Hoffnung nicht aufgegeben, aus England und Rußland zwei Freunde zu machen. Er hat über diesen Punkt vor zwei Wochen in der Central Asian Society in London einen Vortrag gehalten, und die Times hilft ihm durch Aufnahme eines Referats seine Gedanken zu verbreiten. Er meint, in Japans Erfolgen sei die gelbe Gefahr schon lebendig geworden, die ganz Europa, vor allem aber England und Rußland nötige, zusammenzustehn. Der englisch-russische Gegensatz müsse beseitigt werden. Der Redner hat dabei wohl mehr daran gedacht, daß es auf Kosten Deutschlands geschehe, das er mit seinem ganz besondern Haß beehrt, als daß Japans Vordringen gehemmt werde. Ein Redner sekundierte ihm und meinte, das englisch-japanische Bündnis sei schon rechtlich hinfällig, weil Japan die Neutralität Koreas verlegt habe. Zwei andre Redner, Colqu'houn und Graham, traten aber scharf auf die andre Seite. Eine Gefahr für England könne in dem jetzigen Gang der Dinge nicht entdeckt werden, noch weniger ein Grund zu einer englisch-russischen Verständigung. Erst müßten die Russen ein freies Volk werden und Rußland aufhören, in Asien Eroberungspolitik zu treiben. Eine nichtsagende Resolution beschloß die Versammlung.

Obgleich demnach für eine russisch-englische Verbrüderung die Aussichten sehr ungünstig sind, bleiben die Freunde beisammen, um den Faden der Feindschaft gegen Deutschland weiter zu spinnen. Dies war nämlich ihr zweites und vielleicht wichtigstes Ziel. Auf Kosten Deutschlands war es, daß sich Russen und Engländer verständigen sollten. Seine politische und wirtschaftliche Macht wollte man eindämmen. Und damit trifft man in England wieder mit vielen Leuten zusammen, die an eine Verständigung mit Rußland nicht glauben, die vielmehr Deutschland nichts so sehr verargen, als daß es sich nicht zum Sturmbock englischer Interessen gegen Rußland verwenden läßt. Unsrer Leser wissen, daß an dieser Stelle nicht die Feindschaft gegen England angefeuert wird, sondern daß wir auf freundschaftliche Beziehungen mit beiden so sehr verschiedenen Mächten hinarbeiten. Wir würden es für ein Unglück halten, wenn Deutschland in das Schlepptau der einen geriete; das würde aber sicher geschehen, wenn es sich mit der andern entzweite. Wir wollen offene Tür nach beiden Seiten haben, was uns kein vernünftiger Politiker verdenken kann. Denn nur auf diesem Wege kann Deutschland seiner Friedenspolitik mit Erfolg nachgehn. Wenn wir wieder einmal in die Machenschaften eines russisch-englischen Konventikels hineinleuchten, so geschieht es also durchaus nicht in der Absicht, Haß gegen England zu säen.

Im Gegenteil, wir möchten damit zeigen, welche Nachteile es gehabt hat, daß viele Jahre lang ohne ausreichende Gegenwirkung von vernünftigerer Seite in Deutschland gegen England gehetzt worden ist. Es war schon ein gewisses Maß von Übelwollen gegen Deutschland in England vorhanden. Man kann die einzelnen Akte seit 1863 an den Fingern herzählen. Obwohl nun

Deutschland — freilich nicht seinen Vettern jenseits des Kanals zuliebe — 1870/71 England von seinem größten Alpdruck, nämlich der französischen Machtstellung, befreite, war das Verhältnis zwischen den beiden stammverwandten Völkern doch nicht sehr freundlich. Einer der Hauptgründe war, daß Deutschland es ablehnte, durch eine antirussische Politik Englands gefährdete Interessen in Asien zu decken. Zeitweilig trug man sich mit solchen Hoffnungen. So glaubte man die Auflösung des Dreikaiserbündnisses und seine Ersetzung durch den Dreibund als den Beginn einer Feindschaft zwischen Deutschland und Rußland deuten zu können. Lord Salisbury begrüßte die Nachricht vom Abschluß des Dreibunds als a message of great joy. Als bei einer spätern Gelegenheit unser Kaiser in London war, zog Salisbury ihn für längere Zeit in eine Nische und redete so auf ihn ein, daß es dem deutschen Gefolge, das freilich den Inhalt des Gesprächs nicht vernahm, peinlich wurde und endlich jemand den Mut fand, eine Unterbrechung herbeizuführen. Es ist der unsinnigste Vorwurf, der dem Kaiser gemacht werden kann, daß er aus verwandtschaftlichen Rücksichten die deutsche Politik in englisches Fahrwasser gebracht habe. Er hat immerfort gute Beziehungen zu Rußland gepflegt. Allerdings hat er sich nicht in eine britenfeindliche Stellung drängen lassen, und das war sehr weise. Auf englischer Seite war man enttäuscht über die selbständige Haltung Deutschlands. Daran reihten sich dann gewisse Mißhelligkeiten aus der Kolonialpolitik und namentlich die Empfindung einer unangenehmen Zunahme der Konkurrenz Deutschlands in Industrie, Handel und Schifffahrt.

Unter diesen Umständen wäre eine vorsichtige Haltung der öffentlichen Meinung Deutschlands doppelt notwendig gewesen. Statt dessen wurde von verschiedenen Seiten her noch immer Öl ins Feuer gegossen. In Kränkung Englands durch Wort, Schrift und Bild im Burenkriege wetteiferte man mit Frankreich, freilich ohne wahrzunehmen, wie schnell man jenseits der Vogesen eine andre Tonart anstimmte, als man merkte, daß man sich damit den Dank Englands erwerben konnte. Während man in Deutschland fortfuhr, englische Fensterscheiben einzuwerfen, lenkte man in Frankreich ein, stimmte die Instrumente auf Freundschaft mit England und auf gemeinsamen Haß gegen Deutschland. Wir brauchen nicht alle Stationen des Wegs zu berühren: das Ende war, daß den Franzosen der Marokkovertrag zufiel.

Nun lebt die Abneigung gegen Deutschland in England fast unvermindert weiter — fast, sagen wir, denn wir wissen, daß man jenseits des Kanals doch wohl fühlt, für die Freundschaft Frankreichs einen recht hohen Preis bezahlt zu haben, wenn man das fait accompli auch öffentlich nicht tadelte. Die alten Gegner Deutschlands setzen nun mit neuer Kraft ein, um Deutschland bei aller Welt zu verdächtigen. Neuen Brennstoff hat ihnen der Beschluß des Alldeutschen Verbandes in Lübeck geliefert, der in erfrischender Naivität die Annexion Marokkos, wenigstens eines Teils, durch Deutschland als vernünftig empfiehlt und damit nachträglich für das englisch-französische Abkommen den Rechtfertigungsgrund liefert. Denn es liegt nahe, daß die beiden Vertragsstaaten sich sagen: da war es also doch besser, daß wir uns darüber verständigten,

als daß wir das Land in die Hände Deutschlands gleiten ließen. Aber jene kindliche Einfalt merkte nicht, daß wir uns Marokko erst vor einer von A bis Z übelwollenden Welt zu erobern gehabt hätten. Wir hatten keinerlei Recht darauf; das Hervortreten eines Annexionsplans wäre das Signal zur Verbindung aller Mächte gegen uns gewesen. Deutschland hätte die Erhaltung der Unabhängigkeit Marokkos als Ziel des europäisch-amerikanischen Konzerts aufstellen müssen; damit wäre etwas zu erreichen gewesen, d. h. nichts für uns, aber doch die Verhinderung des Anfalls des Landes an Frankreich.

Wir haben jüngst mehrfach ausgesprochen, daß wir die Eroberung Marokkos oder auch nur seines südatlantischen Teils für keinen Gewinn für Deutschland hielten, weil seine Küste flach ist und seine Häfen dort nur für kleine Schiffe ausreichen, auch kaum ein großer Seehafen gebaut werden könnte. Wäre es aber das Ziel der deutschen Politik gewesen, eine Erwerbung dieser Art zu machen, so wäre es uns gerade durch das chauvinistische Treiben der Alldeutschen unerreichbar gemacht worden. Denn dazu hätte man Mitstreiber, Freunde haben müssen. Solche erwirbt man sich aber nicht, wenn man mit großsprecherischen Redensarten auf möglichst viele Dinge Anspruch macht und möglichst die Empfindungen anderer Völker verletzt.

Ein mit großem Behagen an Bosheiten gegen Deutschland geschriebener Artikel in der letzten (Juni-)Nummer der National Review beschäftigt sich mit „Deutschlands Sonnenfinsternis.“ Er ist unterzeichnet Olim Berolinensis und hat einen ganz guten Kenner der Verhältnisse Deutschlands, einen vielleicht nicht ehemals, sondern jetzt in Berlin lebenden Engländer zum Verfasser; in dem Stil glauben wir den Berliner Timeskorrespondenten Saunders zu erkennen. Er meint, die deutsche Weltpolitik sei aus dem Wunsche Bismarcks entsprungen, den auf Deutschland lastenden Druck durch Schaffung von Problemen an andern Punkten des Erdballs zu verringern. Das sei dann von Kaiser Wilhelm dem Zweiten zu dem Versuch erweitert, das Deutschtum überall vorwärts zu bringen, und in Deutschland sei aus Anlaß des Burenkriegs die lang aufgespeicherte Wut gegen England zum Ausbruch gekommen. Darin hätten die letzten achtzehn Monate eine Veränderung hervorgebracht. Die Regierung habe einen Stillstand in den Angriffen auf England „beordert.“ (Weiß der Mann nicht, daß solche „Orders“ in Deutschland nicht üblich sind und schlechterdings nicht beachtet werden würden, ja daß die Angriffe auf England geradezu eine oppositionelle Demonstration waren?) Die reserviertere Haltung sei durch die ostasiatischen Ereignisse eine Notwendigkeit geworden. Deutschlands Pläne über eine Expansion in China hingen von dem guten Willen seines östlichen Nachbarn ab und müßten auf das Ende des Kriegs warten. Sein Interesse an der Freundschaft Abdul Hamids und an der Unversehrtheit der Türkei machten es ihm unmöglich, mit mehr als halbem Herzen die österreichisch-russischen Reformpläne auf der Balkanhalbinsel zu unterstützen. (Alle Welt weiß, daß Freiherr von Marschall mit allem erdenklichen Nachdruck für diese Pläne eintritt, schon im Interesse der Türkei!) Wenn Deutschland noch mehr auf die Herstellung der Bagdabahn dränge, so werde es England, Rußland (was bisher übrigens schon der Fall gewesen

war!) und vielleicht Frankreich gegen sich sehen. Allerdings werde es endlich mit der Überwindung der Handelskrisis von 1901/02 fertig, aber bei seinen noch nicht erneuerten Handelsverträgen, seinen Budgetdefizits und den Ausfichten auf eine Änderung der britischen Zollpolitik stehe es um seine wirtschaftlichen Verhältnisse nur düster. Für den Augenblick sei die deutsche Sonnenfinsternis total, und das sei der Mehrheit der Einwohner Deutschlands wahrscheinlich nicht unwillkommen (!). Denn diese sei oppositionell gesinnt und teile nicht den Ehrgeiz des Kaisers. Es werden dann die oppositionellen Erscheinungen auf der Linken und auf der Rechten der Parlamente aufgeführt und — mißdeutet, wenigstens was die Rechte anbelangt. Vor drei Monaten habe es geschienen, als sei plötzlich ein Umschwung zugunsten Deutschlands eingetreten.

Rußland sei in einen sehr ernstern Krieg verwickelt worden und werde dadurch jahrelang engagiert sein. Man habe gehofft, daß die Sympathien der Engländer für Japan in Rußland Erbitterung erregen, und daß das Abkommen zwischen England und Frankreich Rußland auch von seinem Zweibundsgenossen trennen werde. „Man betrachtete mit geheimer Genugtuung eine Verringerung der militärischen Hilfskräfte Rußlands, durch die Deutschlands Anspruch, die stärkste Kontinentalmacht zu sein, bestätigt würde, und eine Schwächung der russischen Seemacht, die den Kampfeswert des Zweibundes ernstlich beeinträchtigen müsse.“ (Diese Denunziation an die Adresse Rußlands ist bezeichnend und macht sich sehr hübsch im Munde eines Volkes, das offen mit Japan verbündet ist!) Das sei aber alles anders gekommen. Das englisch-französische Einvernehmen sei so herzlich, daß es allen deutschen Entzweigungsversuchen troge. „Es ist nicht möglich, einen Keil zwischen England und Frankreich zu treiben, und die zwischen England und Rußland vorhandne Kluft zeigt keine Neigung, sich zu erweitern.“ Rußland sei auch nicht mit Mißtrauen gegen Frankreich zu erfüllen. — Nachdem alle diese Bosheiten glücklich an den Mann gebracht sind, wird der neuesten deutschen Politik nachgesagt, sie ziele für den Augenblick auf eine Verringerung der Spannung gegen England ab; damit will man natürlich aufs neue Mißtrauen in Rußland gegen Deutschland erwecken.

Solche Stimmungen und aus ihnen hervorgehende Wühlereien sind Tatsachen, und mit solchen muß man rechnen. Es nützt nichts, sich damit zu begnügen, daß man sich in einen patriotischen Zorn hineinredet oder wohl gar darauf ausgeht, jede klobige Sottise ausländischer Gegner durch eine solche von doppeltem Kaliber zu überbieten. An Stelle der patriotischen Entrüstung sollte man sich lieber die Frage vorlegen: Was hat man angesichts solcher feindseligen Treibereien zu tun? Die eine der Strömungen, aus denen sie sich zusammensetzen, ist ja ausgesprochen russophil. Herr Besselitzky agitiert nicht im Interesse Englands, auch dann nicht, wenn er den Briten auseinandersetzt, wie vorteilhaft ihnen ein Abkommen mit seinem Vaterlande wäre. Er will Rußland dienen oder dem, was er unter russischem Interesse versteht. Der andre Teil der deutschfeindlichen Strömung ist nur unter Umständen geneigt, mit Rußland zu gehn. Er wäre in dem Augenblick auf unsre Seite zu bringen,

wo wir mit England gemeinsame Sache gegen Rußland machen wollten. Wenn wir den Engländern den Besitz Indiens und die Integrität Chinas, Afghanistans, Persiens verbürgen wollten, könnten wir leicht ein Bündnis mit ihnen haben, das die Franzosen von einem Versuch, Elsaß-Lothringen wieder zu erobern, zurückhielte. Aber ein solches Bündnis brauchen wir nicht, denn wir halten Frankreich allein in seinen Schranken. Wir können es auch nicht eingehn, denn wir hätten dabei die Last zu tragen, und England striche dabei den Vorteil ein, England, dessen Verträge durch eine Parlamentsneuwahl und einen entsprechenden Ministerwechsel illusorisch gemacht werden könnten. Wir wollen uns auch nicht mit Rußland überwerfen, dieser großen Macht, mit deren Interessen die unsrigen nicht kollidieren, und mit der Deutschland, wenig Jahre des Siebenjährigen Krieges abgerechnet, noch immer in Frieden gelebt hat. Die zweite Sorte der britischen Deutschenfeinde könnte nur en dépit über Deutschlands Weigerung und Deutschlands Verhalten den Russen in die Arme getrieben werden. Sie könnten sagen: wenn nicht mit Deutschland gegen Rußland, dann mit Rußland gegen Deutschland, um dieses wirtschaftlich zu Boden zu schlagen.

Noch denkt die Masse des englischen Volkes nicht so. Noch sind die Besonnenen eine große Macht. Der Vertrag mit Frankreich hat ihnen zwar gezeigt, wie man alte Differenzen mit Gewalt niederschlagen kann, zugleich aber auch, welche Opfer das mit sich bringt. Ein leiser Klagenjammer über den Marokkovertrag ist trotz aller zur Schau getragenen Befriedigung doch vorhanden. Was man aber von dem besonnenen Sinn des deutschen Volkes verlangen muß, das ist Abwendung von dem Glauben, das Herumtrampeln auf englischen Hühneraugen sei ein patriotisches Verfahren. Nach der Art und Weise, wie wir soeben die National Review und ihre Helfershelfer gekennzeichnet haben, kommen wir wohl nicht in den Verdacht einer blinden Britenliebe oder eines fanatischen Russenhasses. Wir verfechten eine Politik, die mit beiden Großmächten auf normalem, freundschaftlichem Fuße stehen will, mit keiner ein Bündnis, mit keiner einen Nationalhaß. Das Abweichen hiervon hat uns auch keinen Schimmer von Vorteil gebracht, nicht einmal den Buren, zu deren Gunsten der Britenhaß einst lichterloh angeblasen wurde. Wohl aber haben wir damit den Franzosen genützt, denn ohne die englische Verstimmung über uns hätten sie schwerlich Marokko eingeheimst. Heutzutage machen nicht die Regierungen allein die große Politik, auch die Völker arbeiten daran mit, vor allem die Wortführer in der Presse!

